

Die Gartenbauwirtschaft

Wirtschaftszeitung des deutschen Gartenbaues

Ämtliche Zeitschrift für den Gartenbau im Reichsnährstand und Mitteilungen der Hauptvereinigung der deutschen Garten- und Weinbauwirtschaft

Reichsnährstand



Hauptvertriebsleitung
Berlin SW 61

Vordr. 71, Fernruf F 6, 4405

53. Jahrgang

Berlin, Donnerstag, den 10. September 1936

Blut und Boden

Nummer 37

Absatz der Erzeugnisse von allen Markteinflüssen abhängig

Gartenbau und Erzeugungsschlacht

Aus dem Inhalt:

Friedhofgärtner oder Regiebetriebe
Tagung der Deutschen Gladiolen-Gesellschaft
Erste Tagung während des Reichsgartenbantages in Dresden
Enge Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis bei der Unterlagensfrage
Bedarfsdeckung hochwertiger Obstunterlagen
Beeinflussung deutscher Landschaftsbilder durch nicht einheimische Gehölze
Die Einfuhr und Zucht fremder Gartenblumen im 16. Jahrhundert
Die deutschen Knollensellerieorten
Bitterwerden der Gurken

Obwohl der Erwerbsgartenbau wie kaum ein anderer Zweig des Reichsnährstandes besonders eng mit dem ganzen Volke verbunden ist, das über die Betätigung im Garten oder durch die Pflege von Blumen und Pflanzen mit ihm in unmittelbarer Berührung steht, herrschen doch kaum irgendwo falschere Vorstellungen als in der Frage der Erzeugungsschlacht. Diese Fehlvorstellungen führen dazu, daß alle möglichen Stellen Projekte, insbesondere auf dem Gebiete der gartenbaulichen Siedlungen usw., aufgreifen, die jedes Verständnis für die reale Wirklichkeit vermissen lassen.

Im Rahmen des Reichsnährstandes nimmt der Gartenbau eine besondere Stellung insbesondere deshalb ein, weil er nicht wie das Bauerntum in starkem Maße in sich selbst ruht, d. h. nur einen Teil seiner Voderzeugung unmittelbar dem Markte zuführt, sondern mit der Gesamtheit seiner Erzeugnisse marktgebunden, also auf Gebot und Verbot vom Markt abhängig ist. Er muß daher auch allen Einflüssen, die sich auf den Markt auswirken, schneller und härter unterliegen als die Landwirtschaft, zumal seine Erzeugnisse fast gar nicht oder doch nur für beschränkte Zeit stapelfähig und auch sonst infolge ihrer Leichtverderblichkeit schwer transportierbar sind.

Eines der üblichen Schlagworte, mit denen man die Ausdehnung des Gartenbaues zu beschreiben glaubt, lautet: „Kampf gegen die Einfuhr durch vermehrten Eigenanbau“. Selbst die Förderung des Kleingartenbaues (Selbstverforgergartenbau) wird unter diesem Motto betrieben. Ganz abgesehen davon, daß ein Teil der Einfuhr von Gartenbauernzeugnissen durch die klimatische Begünstigung anderer Länder bedingt ist, der wir auf anbautechnischem Wege gar nicht oder zum mindesten doch nicht auf wirtschaftlich tragbarem Wege begegnen können, darf nicht unbeachtet bleiben, daß ein erheblicher Teil der Einfuhrländer, zu denen aus politischen Gründen oder wegen der Absatzmöglichkeiten für deutsche Industrieerzeugnisse härtere Beziehungen geschlossen werden sollen, Gegenforderungen gerade hinsichtlich der Einfuhr ihrer gartenbaulichen Erzeugnisse aufnehmen, die wir an sich im eigenen Land ausreichend anbauen könnten.

Schließlich darf nicht übersehen werden, daß die Marktlage für Gartenbauernzeugnisse auch durch den Ernteausschlag im sogenannten Selbstverforgergartenbau beeinflusst wird, wie er durch die Kleinheblung und den Klein- (Schreber-) Gartenbau gegeben ist. Im Zuge der Ausföderung der Städte wird diese Frage für den Erwerbsgartenbau immer akuter werden, und zwar in doppelter Weise, sofern es nicht gelingt, den wilden Verkauf von Obst, Gemüse und sogar Blumen zu unterbinden, der heute noch im weiten Umfang ohne Rücksicht auf die Lebensnotwendigkeiten des Erwerbsgartenbaues erfolgt und ohne daß sich Verkäufer und Käufer klar machen, daß hier im Grunde Schwarzarbeit vorliegt, die man auf anderen Gebieten rücksichtslos bekämpft sehen will. Es war in diesem Zusammenhang ein Fehler, den Selbstverforgergartenbau als „Neben erwerb“ anzubau zu bezeichnen, obwohl der „Erwerb“ nur für den eigenen Haushalt, nicht aber durch Verkauf gelten sollte.

Berücksichtigt man die vorgenannten Grundlagen und dazu die Aufnahmefähigkeiten des Marktes, so ergeben sich für die einzelnen Zweige des Gartenbaues im Zuge der Erzeugungsschlacht folgende Richtlinien:

Der Obstbau ist der einzige Zweig des Gartenbaues, der unbedenklich auch zahlenmäßig und nicht nur güttemäßig ausgedehnt werden kann und muß. Hierzu liegt um so

mehr Anlaß vor, als die Neuordnung des Straßenwesens, wie sie der zunehmende Autoverkehr erfordert, zahlreiche vorhandene Obstbäume an Straßen beseitigen wird, für die Ersatz zu schaffen ist. Bei der Neuanlage von Obstplantagen ist dabei grundsätzlich zu unterscheiden zwischen dem Erwerbsobstbau und dem Selbstverforgerbau. Letzterer erfordert niedere Baumformen und größeren Reichtum an Obstarten und -sorten, während der Erwerbsobstbau größerer Vereinfachung bedarf. Die für die Sortenwahl erforderlichen Grundlagen sind von den einzelnen Landesbauernschaften bereits erarbeitet. Besonders zu beachten ist, daß mit der durch die Hauptvereinigung der Deutschen Garten- und Weinbauwirtschaft möglichen Marktregelung auch der Beerenobstbau gesunde Wirtschaftsgrundlagen erhalten hat und stark erweitert werden kann.

Die Baumschulen sind genügend ausgebaut oder ausbaufähig, um im wesentlichen den Bedarf an Jungpflanzen decken zu können, eine Vergrößerung der Flächen ist nicht erforderlich. Das Leistungsprinzip ist hier am weitesten voranzutreiben und kommt im „Markenetikett“ zum Ausdruck. Das Ziel ist weitere Leistungssteigerung in den zurückgebliebenen Betrieben.

Der Freiland-Gemüsebau ist vielfach überdehnt, während gleichzeitig die Qualitätsleistung nicht ausreicht. Ziel der Erzeugungsschlacht ist mithin, die Qualitätsleistung je Flächeneinheit zu steigern, was gleichzeitig auch eine Steigerung der Quantitätsleistung je Flächeneinheit bedeutet, und übermäßige Flächen an die Landwirtschaft zurückzugeben. Notwendig ist eine Verlagerung des Freilandgemüsebaues von der Großlandwirtschaft zur

Kleinlandwirtschaft und Gärtnerei, selbst wenn erstere billiger erziehen könnte, und zwar aus bedürfnispolitischen Gründen.

Der Treib- bzw. Frühgemüsebau unter Glas ist im Zuge der allgemeinen Wirtschaftsbelebung ausdehnungsfähig, sofern er aus eigener Kraft der Betriebe wächst. Grundsätzlich abgelehnt wird, ihn mit fremden Geldmitteln (also auch öffentlichen Darlehen) schnell voranzutreiben. Unerwünscht ist auch das Anziehen von Gemüsefabriken unter Glas in Verbindung mit industriellen Werken.

Der Blumen- und Zierpflanzenbau bearbeitet kein Luxusgebiet. Blumen und Zierpflanzen sind unentbehrliche Kulturgüter, auf die das Volk auch in wirtschaftlich schwersten Zeiten nie verzichtet hat. Flächenmäßige Ausdehnung ist nicht erforderlich, es ist sogar durchaus unerwünscht, wenn Landwirte aus spekulativen Gründen zum Großanbau von Blumen übergehen. Absolutes Ziel ist auch hier die Leistungssteigerung auf dem Gebiet der Qualität, zumal der Blumen- und Zierpflanzenbau alte Exportmöglichkeiten durch Qualitätsleistung zurückerobern kann.

Das gleiche gilt auch für den deutschen Blumen- und Gemüsesamenbau, der vor dem Kriege den Weltmarkt beherrschte. Unter Verringerung der Anbauflächen ist eine Qualitätssteigerung zu erzielen. Der Reichsverband der gartenbaulichen Pflanzengärtner leistet hierbei wertvolle Hilfe.

Bis auf den Obstbau ist mithin eine flächenmäßige Ausdehnung des Erwerbsgartenbaues nicht nur nicht notwendig, sondern nicht einmal erwünscht. Der deutsche Bodenraum ist zu eng, als daß nicht alle Maße aufgewendet werden müßten, von kleinerem Raum höhere Leistungen zu erlangen.

Grundlage der Marktregelung beim Gemüse

Die Gütefortierung

Die deutsche Gemüsemarktregelung hängt aufs engste mit dem Ergebnis Gemüse zusammen. Sie erfordert von den hier Tätigen ständige Bereitschaft, rasche und wichtige Entschlüsse und auch außerordentliche Maßnahmen. Die Lösung des Problems der Gemüsemarktregelung hängt ab:

1. von einer schnellen Verteilung der Erntebüchse eines Gebietes über alle aufnahmefähigen Verbrauchsstellen, wobei zu berücksichtigen ist, daß Erntespitzen meist zeitlich nacheinander folgen;
2. von einer richtigen Einschätzung der Verwertungsmöglichkeiten zur Verarbeitung und Konfektionierung überflüssiger Mengen und
3. von einer rechtzeitigen Lagerung bzw. Kühlhaltung, die eine Entlastung und ausreichende Beschädigung des Marktes ermöglicht.

Alle diese Marktausgleichsmaßnahmen werden nur dann von Erfolg begleitet sein, wenn sie auf der Grundlage einer reichseinheitlichen Gütefortierung und Verpackung aufbauen sind. Eine rasche Verteilung von Nebenerzeugnissen kann nur dann rechtzeitig durchgeführt werden, wenn eine weitgehende Standardisierung der betreffenden Erzeugnisse erfolgt ist. Bei der erstmaligen Spargelabfrage im Jahre 1935 zeigte sich, daß Abfrage und Gütefortierung nicht zu trennen sind. Es kann sogar behauptet werden, daß der Grad der Durchführung der Abfrage abhängig war von dem Grad der Durchführung der Sortierung. Insbesondere zeigte sich in diesem Jahre, daß in verschiedenen Gebieten, deren Spargel im vorigen Jahre mandamental schwer abzugeben war, eine erhebliche Wendung eintrat, die allein auf größere Sorgfalt in der Sortierung zurückzuführen ist.

Als im Herbst 1935 auf Anordnung der Hauptvereinigung der Verkauf von Rotkohl Güteklasse A für den Frischverbrauch eine Prüfung verboten wurde, konnte auch diese Maßnahme reiflos durchgeführt werden; sie hatte den Zweck, bei der ver-

hältnismäßig knappen Ernte die geringeren Güteklassen zunächst zur Verwertung zu bringen und den Erfolg der Vorratwirtschaft durch Einlagerung der Güteklasse A möglichst sicherzustellen. Die Durchführung dieser Anweisung war nur möglich, weil in allen wichtigen Anbaugebieten die Sortierung bei Rotkohl einwandfrei war. Auch das gleichmäßige Preisbild im Winter 1935/36 war ebenfalls von dieser Maßnahme abhängig.

Ueber den Stand der Gütefortierung läßt sich allgemein sagen, daß überall erhebliche Fortschritte gemacht wurden. Beim Spargel sind Sortierung und Verpackung reichseinheitlich geregelt, insbesondere haben sich hier die bildlichen Erläuterungen gut bewährt, auch bei Kopfkohl sind in den Hauptanbaugebieten die Sortierungsbestimmungen weitgehend durchgeführt. Schwierigkeiten bestehen noch beim Frühkohl und auch beim Blumentohl. Beim letzteren empfiehlt sich ebenfalls die Herausgabe von bildlichem Anschauungsmaterial.

Zusammenfassend kann über die Gütefortierung gesagt werden, daß sie in den größeren Anbaugebieten fast reiflos erreicht ist. Allerdings fehlen noch ganz die kleineren Gebiete und auch der Streuanbau, der mehr örtliche Bedeutung hat. Sogar für den Erzeugerfeinmarkt wird in absehbarer Zeit die Gütefortierung verbindlich werden müssen. Erst dann wird sich eine Verbesserung des Marktbildes und eine Befestigung vieler Ringe erreichen lassen. Insbesondere wird durch derartige Bestimmungen eine Befestigung des Kleinmarktes von geringsten Qualitäten erreicht, die oft vom Erzeuger ebensogut im eigenen Betriebe als Viehfutter verwertet werden können. Schließlich muß es auch hinsichtlich der Verpackungsfrage zu eindeutigen Verhältnissen kommen. Es geht nicht an, daß durch unsortierte und unverpackte Ware der Markt gestört wird. Wir müssen hier ebenfalls zu einer einseitigen Regelung kommen.

Marken-Döbnerburg

Der Dorffriedhof

Dipl. Gartenbauinspektor Hempelmann, Schkechone

Es liegt ein ganz besonderer Reiz in unserem deutschen Dorffriedhof. Einmal, was durch die Jahrhunderte unser deutsches Volksleben begleitet, weil es die Stätte ist, wo wir unsere Ahnen gebettet wissen, und mochten auch wir, die wir noch in ländlicher Gemeinschaft leben, einst von unserer Sippe zur letzten Ruhe getragen werden.

So immer in feinerer Zeit Dorffriedhöfe geschaffen wurden, sind sie der Ausdruck der Volksgemeinschaft. So groß auch der Unterschied zwischen Nord und Süd, zwischen Küste und Waldgebiet sein mag, überall ist die Gemeinschaftsbeziehung das Wesentliche. Auf den Dorffriedhöfen finden wir edelste Volkstum und echte Kunst, Zeugen des bodenverbundenen, guten Handwerks. Vor uns haben viele andere begeistert von der Schönheit der deutschen Dorffriedhöfe gesprochen und geschrieben. Es sei erinnert an das Gemälde der Nationalgalerie „Friedhof im Schnee“ von Caspar David Friedrich, an die Bilder der Maler Specker und Schnorr v. Carolsfeld. Wir müssen Männer wie Koenig, Schwind, Schmalz, Naumburg dankbar sein für so manches aufreißende Wort und für die Hinweis auf verborgene Schätze der Dorffriedhöfe, die abseits der großen Heerstraße vielfach unbeachtet blieben. Wir wollen, daß unser deutsches Volk seine Totenstätten weiterhin in würdiger Form anschließend an eine über tausendjährige Tradition errichtet. Dazu müssen wir ihm den Weg dazu zeigen. Vielfachen Wandlungen waren auch die Dorffriedhöfe unterworfen. Beängstigt vor für unsere Dorffriedhöfe, wie für unsere anderen Friedhöfe, überhaupt wurde es, als man glaubte, durch einseitige Verschönerung das Bild unserer Totenstätten bedrückend gestalten zu können. Zwei Punkte sind es vor allem, auf die wir bei der Gestaltung unserer Dorffriedhöfe besonders achten müssen: 1. die Gemeinschaftsbeziehung, 2. das Grab selbst.

Man kann sich einen Reiz zeigen auf dem Lande, dem die ganze Dorfgemeinschaft folgt, gar nicht anders vorstellen, als daß er zum Gemeinschaftsfriedhof führt und nicht etwa zu irgendeiner Abzweigung eines der Großstadt nachgeahmten Friedhofes. Amriten ist die Frage, ob auf den Dorfgemeinschaftsfriedhof nur Einzelgräber oder auch Familiengräber gehören. Es gibt Bezenden, in denen die Bevölkerung von der Einrichtung der Familiengräber nichts wissen will. So wie der Tod keinen Rangunterschied kennt, so sollen auch ihre Toten gebettet werden. Diese Auffassung ist beachtlich; andererseits braucht die Einrichtung von Familiengräbern nicht gegen die Idee der Volksgemeinschaft zu verstoßen, ist doch der Familiensinn als Voraussetzung für wirkliche Volksgemeinschaft zu betrachten. Die Ursache der Meinungsverschiedenheit entstand in der Zeit, in der durch Denkmäler adeligen Proportions, wie wir sie noch heute auf den Friedhöfen der 90er Jahre finden, die Idee des Familiengrabes zu einem Zerbild machte.

Neben diesen grundsätzlichen Fragen ist die Einigung des Dorffriedhofes in das Landschaftsbild zu beachten. Immer muß der Friedhof den Charakter einer Kulturstätte zeigen. Die Lage des Friedhofes ist überall da bestimmt, wo der Friedhof nicht mit der Kirche verbunden ist. Bei Neuanlagen außerhalb der Siedlung ist ein würdiger